

Gleichermaßen Opfer und Täter?

Soziologen beleuchten Gewalt in der Familie: Betroffen sind Frauen und Männer

Häusliche Gewalt ist - entgegen der verbreiteten öffentlichen Meinung - kein geschlechtsspezifisches Phänomen. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer sind davon betroffen. So lautet eine der Kernaussagen der deutschen Soziologen Siegfried Lamnek, Jens Luedtke und Ralf Ottermann in ihrem Buch "Tatort Familie - Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext". Auf über 200 Seiten versuchen sie eine theoretische Durchdringung des Themas Gewalt in der Familie.

Gewalt als Handeln ist für die drei Soziologen Lamnek, Luedtke und Ottermann die versuchte oder tatsächliche Beeinflussung des Verhaltens anderer durch physische oder psychische Zwangsandrohung beziehungsweise -anwendung. Bei der so genannten häuslichen Gewalt richtet sich dieser Zwang dann eben gegen Personen, die ständig

oder zyklisch zusammen lebten und miteinander intim oder verwandt seien, wie beispielsweise LebenspartnerInnen, Kinder, Geschwister oder Eltern. Am häufigsten betroffen von häuslicher Gewalt seien Kinder, sowohl von Seiten der Eltern als auch der Geschwister, wird betont. Erhobene Daten würden unter anderem zeigen, dass rund ein Drittel der Eltern Gewalt gegen ihre Kinder anwendet. In 3,3 % der Fälle kämen dabei auch Formen schwerer Gewalt vor wie Tritte oder Schläge.



Häusliche Gewalt in Österreich

In Österreich beschäftigt sich unter anderem die "Plattform gegen die Gewalt in der Familie" mit innerfamiliären Übergriffen. Sie wurde Anfang der 1990er Jahre vom damaligen Familienministerium als

Instrument zur Gewaltprävention ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, die Vernetzung von Hilfseinrichtungen zu fördern, ein österreichweites Forum zum Erfahrungsaustausch darzustellen und einen Beitrag zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu leisten. Thematisch ist die Plattform ist in fünf Bereiche aufgeteilt:



- Physische, psychische und sexuelle Gewalt gegen Kinder
- Gewalt gegen Frauen
- Gewalt an/unter Jugendlichen
- Gewalt gegen ältere Menschen
- Geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit.

Derzeit arbeiten im Rahmen der Plattform 37 Organisationen zusammen wie Kinderschutzzentren oder Frauen- und Männerberatungsstellen.

Info: www.plattformgegendiegewalt.at

Einseitiger öffentlicher Diskurs

Übergriffe auf Kinder sind es auch, die gemeinsam mit Übergriffen auf Frauen den öffentlichen Diskurs über häusliche Gewalt dominieren, halten die drei Experten fest. Positiv heben sie dazu hervor, dass in modernen Gesellschaften schwere Formen der häuslichen Gewalt, wie etwa sexuelle Ausbeutung oder diverse seelische Grausamkeiten im Unterschied zu vergangenen Jahrzehnten weitgehend übereinstimmend als illegitim und schädlich begriffen werden. Mit Kritik belegen Lamnek, Luedtke und Ottermann allerdings die geschlechtliche Einseitigkeit der öffentlichen Diskussion in Politik und Medien: "Sowohl Forschungsvorhaben als auch Einrichtungen zum Schutz von Frauen und Kindern werden gefördert, während es männliche

beziehungsweise

Opfer von weiblichen Übergriffen beispielsweise im öffentlichen Bewusstsein nicht zu geben scheint oder zu geben hat." Für den Großteil der Öffentlichkeit sei Gewalt von Frauen an Männern ein Tabuthema, die große Ausnahme von der Regel oder ein willkommener Anlass zur Schadenfreude.

Studien würden aber belegen, dass häusliche Gewalt sowohl von Männern als auch von Frauen ausginge. So habe beispielsweise eine in Bayern durchgeführte Telefonumfrage (Details zu dieser Untersuchung siehe unten) - wie auch schon frühere Studien - zum Vorschein gebracht, dass beide Formen von Partnergewalt in ähnlicher Verbreitung auftreten. "Für unsere Untersuchung zeigte sich, dass Gewalt gegen Männer durchaus nicht selten vorkommt. [...] In nicht ganz einem Zwanzigstel der befragten Haushalte konnte festgestellt werden, dass der Mann Opfer einer Gewalthandlung durch die Frau geworden ist." Geschlechtsunterschiede sind den Soziologen zufolge dagegen in der Form der Gewaltsausübung auszumachen. Frauen würden eher mit Gegenständen nach ihren Partnern werfen, Männer dagegen vermehrt zu Prügeln greifen. Auch sexuelle Übergriffe in Partnerschaften gingen überwiegend von Männern aus.

Einen Grund für die Einseitigkeit des öffentlichen Diskurses über häusliche Gewalt sehen Lamnek, Luedtke und Ottermann übrigens in der Kultur der Zweigeschlechtlichkeit. Mit anderen Worten ausgedrückt: Aufgrund der geschlechterstereotypen Wahrnehmung wird gewaltförmiges Verhalten von Männern eher kriminalisiert sowie skandalisiert, gewalttätiges Verhalten von Frauen hingegen eher psychiatrisiert sowie bagatellisiert. Die drei Soziologen betonen in diesem Zusammenhang auch die Notwendigkeit der Dekonstruktion von geschlechterstereotypen Wahrnehmungen und Reaktionen bei der soziologischen Auseinandersetzung mit häuslicher Gewalt.

Biographie beeinflusst Gewaltbereitschaft

Zurückgeführt werden könne häusliche Gewalt auf verschiedenste Ursachen, zum Beispiel auch auf Erlebnisse in der persönlichen Biographie: "Je mehr Gewaltformen nun während des eigenen Aufwachsens vorhanden waren, desto kleiner wird der Anteil derer, in deren eigener Familie es körperlich gewaltlos zugeht, von denen, die selbst Elterngewalt erfahren und Partnergewalt zwischen den eigenen Eltern beobachten mussten, leben nur weniger als die Hälfte in einer körperlich gewaltlosen eigenen Familie. [...] Der Zusammenhang gilt für Männer und Frauen gleichermaßen."

Gewalt werde sozusagen doppelt sozial vererbt, einerseits erscheine sie als eine selbstverständliche Handlungsoption, die man dann auch selbst praktizieren dürfe und andererseits würde man auch ihre Ausübung von anderen als "normal" akzeptieren, da man sie ja in der eigenen Familie kennen gelernt habe.

Die dargestellten Informationen führen deutlich vor Augen, dass "Gewalt in der Familie" ein vielfältiges Problem ist, welches eine differenzierte Betrachtung erfordert. Nicht aus den Augen zu verlieren sind dabei aber zweifellos die Opfer von Gewalttätigkeiten, wie es Lamnek, Luedtke und Ottermann am Ende ihres Buches zutreffend formulieren: "Denn eins wollen wir trotz soziologischer Abstraktion und gesellschaftskritischer Analyse nicht vergessen haben: die Leidtragenden häuslicher Gewalt, von denen jeder einer zu viel ist - unabhängig davon, ob es sich nun um Frauen, Kinder oder Männer handelt." | **Martin Gradl**

Zur Studie

Die Soziologen Siegfried Lamnek, Jens Luedtke und Ralf Ottermann bedienen sich bei ihren hier vorgestellten Analysen zu häuslicher Gewalt des Makro-Mikro-Makro-Modells der soziologischen Erklärung und greifen dafür auf bereits vorhandene Studien

sowie selbst erhobene Daten zurück.

Letztgenannte wurden bei einer 2002 in Bayern durchgeführten telefonischen Befragung von Familienhaushalten mit Kindern zwischen 14 und 18 Jahren gewonnen. Dafür wurden 498 Männer und 738 Frauen interviewt (eine Person pro Haushalt).



INFO

Siegfried Lamnek, Jens Luedtke, Ralf Ottermann: Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. 2., erweiterte Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2006. ISBN 3-531-15140-1

Soll Strafe wirklich **tabu** sein?

Experte hinterfragt Entwicklungen in der Kindererziehung

Hart ins Gericht mit aktuellen Erziehungstrends geht der Innsbrucker Kinderpsychologe und Psychotherapeut Heinz Zangerle in seiner jüngst erschienenen Publikation "Praxishandbuch Erziehung". Falsch verstandene Erziehungsliberalität in Form von Kuschelpädagogik ist ihm ebenso ein Dorn im Auge wie die breite Akzeptanz der Volksweisheit über den "gesunden Klaps".

Absolute Demokratie und Gleichberechtigung zwischen Eltern und Kindern, die vorrangige Orientierung am kindlichen Willen und der Verzicht auf klare Regeln und Strukturen sind nur einige der Punkte, die Psychologe Heinz Zangerle unter dem Begriff Kuschelpädagogik zusammenfasst und kritisch betrachtet. So sei es etwa falsch, Kinder in Erziehungsfragen als mit den Eltern vollkommen Gleichberechtigte anzusehen. Dies würde nämlich einerseits bedeuten, dass sie Entscheidungen zu treffen hätten, für die sie noch gar nicht reif seien und andererseits auch den "Schonraum Kindheit" mit seinen spezifischen kindlichen Erfahrungswelten gefährden. Zangerle zeichnet dazu folgendes Bild aus der Praxis: "In wachsendem Ausmaß verbaut, verplant, vermarktet die Gesellschaft die ureigenen Erlebnisräume der Kinder. Immer früher wird ihnen das Ende der Spielzeit eingeläutet. Eltern erwarten möglichst frühe Selbstverantwortlichkeit des Kindes, Erziehung zur Autonomie hat höchste Priorität in der kindlichen Entwicklung."

Auch auf die Formulierung klarer und konkreter Erziehungsziele verzichte man heutzutage häufig, weil diese die autonome kindliche Entwicklung gefährden könnten. Während die Kinder in früheren Jahren durch eine zu sehr einengende, autoritäre Erziehung eingeschränkt und behindert worden wären, würden sie heute aufgrund falsch verstandener Erziehungsliberalität kaum noch Grenzen kennen lernen und somit oftmals ohne "moralische Landkarte" ins Leben geschickt. Dass bei aller Erziehungsliberalität noch immer drei Viertel der Bevölkerung glauben, der eine oder andere Klaps könne Kindern nicht schaden, sieht der Experte wiederum in der Überforderungsreaktion vieler

Eltern begründet und als Ausdruck erzieherischer Hilflosigkeit. Dafür mitverantwortlich macht er auch den pädagogischen Zeitgeist, der nicht nur richtigerweise körperliche Übergriffe, sondern Strafe insgesamt tabuisiert und zum Unwort erklärt.

Eltern müsse es aber sehr wohl auch erlaubt sein, über sinnvolle Sanktionen nachzudenken. "Es gibt Situationen, in denen Eltern Gehorsam verlangen müssen, etwa dann, wenn sie ihr Kind davon abhalten wollen, mit seinem Verhalten sich selbst oder andere zu schädigen." Zu beachten ist dabei allerdings, dass die Sanktionen einen Sinnzusammenhang mit dem Vergehen aufweisen, lebbar und angemessen sind, bereits im Vorhinein klar festgelegt werden, nicht die Form körperlicher Gewalt annehmen und immer eingehalten werden.

Einen weiteren zu hinterfragenden Erziehungstrend bildet für Zangerle die häufige Auslagerung ursprünglich familiärer Aufgaben an verschiedenste Einrichtungen - von der Krabbelstube mit Tagesverpflegung über die Nachhilfeschule bis hin zu Kinder- und Jugendanwaltschaften oder ExpertInnen aus Medizin und Psychologie. Kinder würden ständig weitergereicht und statt eines Ortes verlässlicher Geborgenheit werde die Familie für sie häufig zum Eingangstor in ein undurchschaubares Labyrinth. In der Familie gingen vor allem das zeitaufwändige Gespräch, ruhige Zuwendung und gegenseitiges Verstehen verloren. "Schwierige Kinder fallen neuerdings nicht mehr in die pädagogische Kompetenz der Familie. [...] So werden sie von einer Instanz zur nächsten weitergereicht: von der Pädagogik über die Psychologie zur Medizin und weiter an die Psychiatrie. Folge: Aus dem quirligen ‚Zappelphilipp‘ ist das Kind ‚mit Diagnose ADHS‘ geworden. - Aus einem weitverbreiteten Verhaltensproblem, dessen Bewältigung sich Eltern [...] ehemals durchaus zutrauten, ist eine behandlungsbedürftige Erkrankung geworden." | **Martin Gradl**

Erziehung x 50

Mit 50 Stichworten rund um das Thema Erziehung beschäftigt sich der Kinderpsychologe Heinz Zangerle in seinem neuen Praxishandbuch. Auf über 250 Seiten liefert er Eltern und Betreuungspersonen mit prägnanten Fallbeispielen garnierte Tipps zu Themen wie Bettnässen, Trotzalter, Einschulung oder Pubertät.



INFO

Heinz Zangerle: Praxishandbuch Erziehung.
50 Elternfragen, 50 Antworten und Lösungen.
Verlag Carl Ueberreuter: Wien 2006.
ISBN 3-8000-7201-7

Kontakt: heinz.zangerle@aon.at

S · E · R · V · I · C · E

BUCH

Familien in Zahlen 2006

Die Tabellen in der vorliegende Aktualisierung von Familien in Zahlen (FiZ) bieten einen raschen Überblick über die aktuellen Entwicklungen der familienrelevanten Kennzahlen in Österreich und der EU im Jahre 2005.

Die vom ÖIF herausgegebene Aktualisierung enthält die wesentlichsten Tabellen aus FiZ 2005, ergänzt um die neuesten Zahlen. Die Tabellenummerierung verweist auf die Ausgabe 2005. Sie können damit FiZ 2005 und die Aktualisierung 2006 parallel verwenden, ohne lange suchen zu müssen. Es liefert aber diese Zusammenstellung auch für sich allein einen kompakten und raschen Überblick über aktuelle familienstatistische Entwicklungen in Österreich und der Europäischen Union.

Rudolf Karl Schipfer: Familien in Zahlen. Aktualisierung 2006.

Download unter: www.oif.ac.at

INFO

Kinder ganzheitlich fördern

Neuer Lehrgang "Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie"

Vor allem an PsychotherapeutInnen und psychotherapeutische MedizinerInnen wendet sich der im Herbst 2007 an der Donauuniversität Krems startende Lehrgang "Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie". Ziel ist es, die TeilnehmerInnen in einem ganzheitlichen und differenziellen Ansatz der Behandlung und Förderung von Kindern und Jugendlichen in Einzel- und Gruppensitzungen weiterzubilden. Der Miteinbeziehung der Familie sowie der Berücksichtigung von sozialen und mikroökologischen Kontexteinflüssen wird dabei besondere Bedeutung zugemessen. Voraussetzung für die Teilnahme am vier Semester dauernden und berufs begleitend angelegten Lehrgang ist die erfolgreiche Absolvierung der akademischen Grundstufe.

<http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/psychotherapiekinder/>

Lehrgangsleitung:

Dr. Albin Hofer-Moser

Tel: +43-699-19636871

E-Mail: a.hofer-moser@eunet.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien, Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien

Projektleiter: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Geschäftsführerin: Dr. Isabella Hranek

Das ÖIF ist ein Drittmittelprojekt der Universität Wien und der Fakultät für Sozialwissenschaften angegliedert.

Der Informationsdienst des ÖIF informiert regelmäßig über familienrelevante Themen aus Wissenschaft und Praxis - unabhängig, wissenschaftlich, interdisziplinär und anwendungsbezogen.

IMPRESSUM
Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung - Universität Wien | 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8 | www.oif.ac.at
Hrsg: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Chefredaktion: Mag. Christina Luef | Freier Mitarbeiter: Martin Gradl
Fotos: S. 3: VS Verlag für Sozialwissenschaften
KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
DVR: 0065528
Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205
Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz durch die Familie & Beruf Management GmbH

